

Als Hausangestellte nach Kanada

Die Ueberfahrt nach Montreal / Im schwimmenden Hotel / Auswanderer aus aller Herren Länder

In diesen Zeiten mangelhafter wirtschaftlicher Verhältnisse, die vielen Volksgenossen Entbehrung, Not und Sorge sowie drückend empfundene Abhängigkeit und Unfreiheit bringen, wird wohl mancher den Gedanken oder den Wunsch gehabt haben, sich in fernem Lande eine neue, bessere Existenz aufzubauen. Wir glauben daher, dass die Berichte einer nach Kanada als Hausangestellte ausgewanderten Berlinerin über ihre Eindrücke und Erfahrungen in diesem Lande bei unseren Lesern und vor allem bei unseren Leserinnen auf weitgehendes Interesse werden. Der nachfolgende einleitende Artikel enthält die Schilderung der Ueberfahrt nach Montreal.

Wie war es doch früher? Tränenreich stand die Familie am Kai des Hafens, um Abschied zu nehmen von dem, den es hinaus-zug aus der Enge seiner Heimat, hinaus in die unbekannte, lockende Welt.

Heute, im Tempo der rasch vorwärts eilenden Zeit, ist auch das Abschiednehmen eine kürzere, schmerzlosere Angelegenheit. Hurtle saust das Auto zum Hafen. Schon steht der kleine Dampfer bereit, der uns zu unserem Schiffe bringt, der „Montclair“ von der Canadian Pacific Railway, das draussen verankert liegt. Wenige Minuten sind verstrichen, man hat sich noch gar keine Zeit zum Besinnen gelassen, und schon sitzt man unter Musikklängen mit den uns das letzte Geleit gebenden Freunden an blumengeschmückten Tischen. Die meterlange Speisekarte wandert hin und her, ein kurzer aber ergiebiger Lunch, ein letztes Händedruckchen, ein Abschiedskuss, schon wird der Laufsteg weggezogen. Winken und Zurufe von hüben und drüben und langsam löst sich das Schiff, von kleinen Schleppern gezogen, vom Kai.

Es ist ein eigentümliches Gefühl, vom Alten, Bekannten getrennt zu werden, und man gewöhnt sich langsam an den Gedanken, allein zu sein. Mit neugierigen Augen schaut man sich um. Der Köffer wird gut verstaut, die Kleider ausgepackt, die letzten Blumengrüsse ordentlich ins Glas gestellt. Ein letzter Blick auf die grandiosen Anlagen des Hamburger Hafens, da lösen sich auch schon die kleinen Schlepper langsam los. Die Passagiere beäugeln sich neugierig, der Decksteward schleppt Liegestühle und Woldecken heran. Der Körper bekommt zum erstmaligen Entspannung nach den letzten aufgeregten Tagen. Kleine Gespräche fliegen hin und her. Schnell vergeht die Zeit. Ein Posaneneruf kündigt uns das Dinner an. Das Essen ist vorzüglich und reichhaltig. Dann ein kurzer Abendspaziergang auf Deck, und müde und beeindruckt schleicht der Weltwanderer in seine Kabine. Schneeweiss lockt das zureichgemachte Bett.

Das erste Erwachen im schwimmenden Hotel. Ganz verschlafen reißt man sich die Augen. Es rollt, es schlingert, man hat ein sonderbares Gefühl. Da klopf es, der Steward steht vor der Tür. Er bringt heisses Wasser, fragt nach weiteren Wünschen und zieht sich leise wieder zurück. Ein reiches Frühstück vereint wiederum die Passagiere im Dining-Room. Dann wird das Schiff besichtigt.

Für alles ist, wie man erfreut feststellt, bestens gesorgt. Selbst für die Kleinen und Kleinsten stehen mit allem erdenklichen Spielzeug ausgestattete Kinderzimmer zur Verfügung, wo die Kinder unter der Obhut von ausgebildeten Kindergärtnerinnen sich die Zeit vertreiben.

Das ganze Hinterschiff ist den deutschen Auswanderern reserviert. Ein deutscher Reisebegleiter, Angestellter der Schiffsahrtsgesellschaft, begleitet rührend und selbstlos, alle Wünsche mit Riesengeduld ahnend, unsere auswandernden Landleute. Einige lustige Deutsch-Oesterreicherinnen sind darunter, einund-zwanzigjährige Hausangestellte, die teils nach Quebec, Winnipeg und Montreal gehen, dort sehr schnell in guten Haushaltungen

unterkommen und bei Fleiß und Bescheidenheit Ersparnisse machen können.

Die zweite Nacht geht zur Neige. Ketten rasseln. Wir ankern in Southampton.

Gewaltige Kisten, gefüllt mit Lebensmitteln, mit Fischen auf Eis, Hummern in nie gesehener Grösse, Obst, Gemüse stehen am Kai aufgestapelt und harren der Einlagerung. Eine Riesenschwärze ist aufgestellt. Männer händigen die Fische bündelweise den Kontrolleuren zum Abwiegen aus. Schnell sind die Kisten geleert. Ein Auto fährt vor, Blumen und wunderschöne Blatt-pflanzen werden ausgepackt und im Innern unseres Schiffes ver-teilt. Ein anderes Auto bringt frische, eisgekühlte Milch, die ebenfalls den Weg in den Magen des Schiffes, die Küche, findet.

Auswanderer, die teils aus Rumänien, Skandinavien usw. kommen und in den verschiedensten Auswandererlagern gesammelt waren, betreten nun, jeder mit deutlicher Erkennungs-marke versehen, die Treppe zum Schiff. Die Mütter, den Säugling sorgsam im Umschlageluch gehüllt auf dem Arm, in der freien Hand den Teekessel, vorangehend meist der Vater mit den übrigen Kindern, steigen die Familien ein. Gelassen, von Kultur unbelastet, bewegen sie sich frei, und Heiterkeit strahlt aus ihren Gesichtern. Sie bringen die Arbeitskraft und den Optimismus mit, den Pioniere haben müssen, um sich in einem fremden Land mit unbekanntem Sitten und Gebräuchen ein Heim zu gründen. Unten, in den Speiseräumen, wartet die Gesell-schaft ihnen mit der ersten Mahlzeit auf langen gedeckten Tischen auf.

Möwen in Scharen umkreisen das auslaufende Schiff. Einige Stunden später tauchen weisse Kreidelfelsen auf, in herrlichsten Grün zieht die Ile of Wight an unseren Augen vorbei.

In Cherbourg angekommen, läuft das Schiff zum letztenmal europäischen Boden an, um Post sowie einige französische und schweizerische Auswanderer an Bord zu nehmen.

Die Tage vergehen. Die ersten Seekranken verschwinden in ihren Kabinen. Neptun fordert seine Opfer. Doch allzu tragisch

wird es nicht. Lustige Bordspiele: wie Decktennis, Pferderennen vertreiben die Zeit. Hin und wieder taucht ein Schiff am fernen Horizont auf. Eines Tages gibt es eine Sensation für die Passagiere; in der Ferne wird ein Eisberg gesichtet. Kühler und kühler wird die Luft. Smaragdgrün, in stolzer Einsamkeit schwimmt der von unzähligen Vögeln bewohnte Eisberg in-mitten des Ozeans.

Die Erinnerung an die „Titanic“-Katastrophe wird lebendig. Aber wir haben nichts zu befürchten. Unser Kapitän geleitet uns, unterstützt von den vorzüglichsten Hilfsmitteln, sicher durch dieses gefährliche Fahrwasser.

Neufundland, das erste amerikanische Land, liegt vor uns. Leichter Nebel bedeckt es, so dass wir die langgestreckten Berg-rücken nur in vagen Umrissen sehen können. Hier landeten einst die kühnen deutschen Ozeanflieger Koehl und Hünefeld.

Der St. Lorenz-Strom, auf dem wir das letzte Stück unserer Reise bis Montreal zurücklegen, hat hier noch die ungeheure Breite von 70 Kilometern. Hohe Gebirge, meist noch mit Schnee bedeckt, ziehen sich das ganze Ufer entlang. Kleine Ortschaften, ein Kirchlein in der Mitte, bieten ein freundlich-friedliches Bild.

Gegen morgen sind wir in Quebec. Hier werden alle Aus-wanderer vom Schiff zum Einwanderergebäude hinübergeleitet, wo die Pässe nochmals kontrolliert werden.

Ein kurzer Blick noch vom Schiff auf die Stadt Quebec, wo sich vor 400 Jahren blutige Kämpfe um die Eroberung abgespielt haben. Hoch oben, neben den Befestigungswerken, liegt eins der schönsten und grössten Hotels der Welt, das der Canadian Pacific Railway gehörende „Chateau Frontenac“. Hinter Quebec passieren wir die berühmte Brücke, die sich in einem einzigen Bogen über den St. Lorenz-Strom spannt. Es erscheint unseren Augen, als ob die Masten des Schiffes die Brücke betreten müssen, doch sind noch 6 Fuss Spielraum. Weiter geht es in floter Fahrt. Von der untergehenden Sonne beleuchtet, liegt Montreal vor unseren Augen. Das Ziel der Reise ist erreicht.

J. S.

Achtung! der BVZ-Sender

Wie wird es Conan Doyle gehen?

Conan Doyle ist an Herzschwäche gestorben. Man lebt als Dichter nicht bloss in der Phantasie mit seinen Geschöpfen. Man lebt wahrhaftig in seinen Geschöpfen. Es ist das eigene Blut, das durch die geschaffenen Gestalten pulsiert und das — in all den tausend Palschlägen der Figuren rascher, langsamer, stockender, rasender mitschlägt.

Die furchtbaren Situationen seiner Helden, die er sich aus-gedacht, sie erfassen ihn selber, den Autor Conan Doyle, er war unrettbar darin verstrickt, sein eigenes Herz stand vor Schrecken still, wenn der Höllenhund von Baskerville durch die Sümpfe heulte, oder wenn eine Giftschlange durch ein teuflisches Loch in der Wand gegen ihn hinsüßelte.

Er hat nicht bloss, um ihn interessant zu machen, den Sherlock Holmes jene langen Wochen der Lethargie, des Hindämmerns angedichtet. Er muss diese Lethargie aus sich, aus seiner eigenen

Körperlichkeit herausgeholt haben. Sein Herz, das jetzt ver-sagte, hat ihm diesen Zug seines Helden eingeflüstert.

Aber Conan Doyle war ein überzeugter Spiritist. Nun wird er Gelegenheit haben, endlich den Beweis für den Spiritismus zu liefern. Jetzt ist er ja selber Geist geworden. Aber leider wird der Beweis nur — für ihn überzeugend sein. An uns kann er nur wieder — durch Spiritismus heran, durch denselben Spiritismus, der für uns Lebende vorläufig noch unbeweisbar ist.

Werden ihm die Geister, die er so oft zitiert, freundlich empfangen? Das ist nicht so sicher. Denn das der Spiritismus, das Trübsprechen und Zitieren, den Geistern selbst angenehm ist — auch das müsste noch bewiesen werden.

Vielleicht wollen die Seligen in Ruhe gelassen werden von uns unangenehmen Lebenden. Und nun, da er selbst ein Seliger ist, wird vielleicht Conan Doyle der erste sein, der sich dem Grundsatz: „Meine selige Ruh will ich haben“ anschliesst.

Ibrahim Nierrdl.

Extra-Angebote!

- Trachtenrips 0.55
Indischere, viele schöne Streifen und einfarbig
- Georgette 1.25
mit Kunstseidenen Effekten, vorzügliche Qualität, neueste Farben
- Bedrucker Japan 1.95
reine Seide, 90 cm breit
- Bedrucker Crêpe de Chine 3.65
reine Seide, ca. 100 cm breit
- Sportkleid 7.90
vorzüglicherfarbiger Rippschleier, viele Farben, Größe 42-50
- Reinseidenkleid 16.90
vorz. Tolle, mod. Sportform, Rock mit Falten
- Reinwollene Badeanzüge 5.75
für Damen, fein-gestrickt, glatt oder gemustert
- Frotteihandtuch 1.35
weib, mit Indischere Kanten und eingewebtem Buchstaben 50/110

Wirtschafts-Waren

- Eiskasten 24.75
mit verstellbaren Zinkleinsätzen
- Butterkühler 0.45
mit Glaseinsatz und Tondeckel, für ½ Pfund
- Einkochapparat 5.50
verzinkt, mit Einsalz, Federn u. Thermometer
- Einkochgläser 0.40
Hohlglas, mundgeblasen, mit Deckel, 1 Liter 0.50 1/2 Liter 0.45
- Fruchtpresse 8.20
verzinkt
- Obstmesser 2.95
rostfrei, 4 Stück im Karton
- Brotkasten 8.75
weib emailliert, für 3 Kilo, mit Messingbeschlag
- Haushaltleitern 0.80
in allen Größen, Stiele ab

KOSTENLOSE REISE- UND WANDERBERATUNG
TÄGLICH 4.7 UHR IM 1. STOCK

NEUSRAAT
BERLIN C2 · GEGR. 1915
SPANDAUER STRASSE
KONIGSTRASSE